



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

Vorwort - conexus 4/1 2021: Fremdbestimmung und Selbstbestimmung

Rother, Wolfgang

Abstract: Die gegenwärtige Pandemie erinnert uns an die Grenzen der Selbstbestimmung – Grenzen, die gesetzt werden durch die epidemiologische Situation selbst, die uns zu tauglichen Massnahmen nötigt, aber auch durch die wissenschaftliche Expertise, die diese Massnahmen erarbeitet und evaluiert und vor allem durch die staatlichen Instanzen, die sie beschliessen und durchsetzen. In der Pandemie zeigt sich, wie die Bewertung von Fremd- und Selbstbestimmung je nach Perspektive und Interessen anders ausfällt. In der vorliegenden conexus-Nummer untersuchen Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen, wie die Antonyme Selbstbestimmung und Fremdbestimmung sich gegenseitig bedingen und dialektisch aufeinander bezogen sind.

DOI: <https://doi.org/10.24445/conexus.2021.04.002>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-205147>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Rother, Wolfgang (2021). Vorwort - conexus 4/1 2021: Fremdbestimmung und Selbstbestimmung. conexus, 4(1):1-6.

DOI: <https://doi.org/10.24445/conexus.2021.04.002>

Wolfgang Rother

Vorwort

Dass der Titel des vorliegenden Bandes auch der gegenwärtigen Pandemie geschuldet ist, liegt auf der Hand. Sie erinnert uns an die Grenzen der Selbstbestimmung – Grenzen, die gesetzt werden durch die epidemiologische Situation selbst, die uns zu tauglichen Massnahmen nötigt, aber auch durch die wissenschaftliche Expertise, die diese Massnahmen erarbeitet und evaluiert, und vor allem durch die staatlichen Instanzen, die sie beschliessen und durchsetzen. In der Pandemie zeigt sich, wie die Bewertung von Fremd- und Selbstbestimmung je nach Perspektive und Interessen anders ausfällt. Staatliche Zwangsmassnahmen beanspruchen, dem allgemeinen Wohl der Menschen zu dienen: eine Fremdbestimmung, die von den einen begrüsst wird, weil sie unser Leben schütze, von den anderen aber vehement abgelehnt wird, weil sie dem geltend gemachten Recht auf Selbstbestimmung widerspreche.

Die Frage also, ob Selbstbestimmung per se ein Gut und Fremdbestimmung daher grundsätzlich abzulehnen sei, ist nicht so leicht zu beantworten, ja, es gibt nicht einmal einen Konsens darüber, wie die Frage überhaupt formuliert werden soll. Wer den Massnahmen gegenüber kritisch eingestellt ist, wird nämlich fragen, ob der Staat, zumal der freiheitlich-demokratisch verfasste Rechtsstaat, befugt sei, die Selbstbestimmung der Individuen einzuschränken. Wer die Massnahmen befürwortet, wird hingegen fragen, ob der Staat in gewissen Situationen, besonders angesichts der Bedrohung unserer Gesundheit, sogar dazu verpflichtet sei, das Recht auf Selbstbestimmung vorübergehend einzuschränken. Und wenn der Staat dies tut – und alle Staaten tun dies auf ihre Weise und mit unterschiedlicher

Rigorosität –, muss er sich fragen oder zumindest die Frage gefallen lassen, worauf er seine Interventionen stützen kann und darf? Auf wissenschaftliche Erkenntnisse? Und wenn ja, auf welche? Auf epidemiologische Berechnungen, auf medizinische Fakten, auf ökonomische Hypothesen? Auf psychologische Befindlichkeiten? Oder auf politische Überlegungen oder moralische Überzeugungen?

Mit jeder Einschränkung der Selbstbestimmung scheint die Aufklärung zur Disposition zu stehen, die Kant als «Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit» definiert hat.¹ Kant ist mit seinem Konzept der Zusammenführung von Vernunft und Willen zum Vermögen der Selbstgesetzgebung der Referenzpunkt des modernen Verständnisses von Selbstbestimmung. «Der Wille», so Kant, «wird als ein Vermögen gedacht, der Vorstellung gewisser Gesetze gemäss *sich selbst zum Handeln zu bestimmen*», wobei der Wille als sich selbst bestimmender sich «bloss durch Vernunft bestimmt».² In dieser «Idee des Willens jedes vernünftigen Wesens als eines allgemein gesetzgebenden Willens»³ liegt die Selbstgesetzgebung als Inbegriff der Selbstbestimmung begründet: «Der Wille wird also nicht lediglich dem Gesetze unterworfen, sondern so unterworfen, dass er auch als *selbstgesetzgebend* [...] angesehen werden muss», das heisst, er ist «Urheber» des Gesetzes, dem er sich unterwirft.⁴ Unterwerfung unter das Gesetz, das sich die Vernunft selbst gibt, ist also in keiner Weise Fremd-, sondern Selbstbestimmung, denn der Wille, sofern er durch die Vernunft bestimmt ist, ist «frei und eine reine Selbsttätigkeit, die durch nichts anderes als sich selbst bestimmt ist».⁵

In der Figur der Selbstbestimmung als Unterwerfung des Willens unter das Gesetz der Vernunft ist die Dialektik von Fremd- und

¹ I. Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1784), in: Akademie-Ausgabe, VIII 35.

² I. Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785), in: Akademie-Ausgabe IV 427 (Hervorhebung von mir).

³ Ebd., 431.

⁴ Ebd. (Hervorhebung von mir).

⁵ I. Kant: Handschriftlicher Nachlass, Metaphysik Zweiter Teil, Libertas, in: Akademie-Ausgabe XVIII 182.

Selbstbestimmung fassbar. Indem der Wille sich unterwirft, verzichtet er auf Selbstbestimmung und lässt sich von dem, dem er sich unterwirft, fremdbestimmen. An dieser Struktur der Fremdbestimmung vermag weder die Freiwilligkeit der Unterwerfung noch die Herrin, der sich der Wille unterwirft, die Vernunft, etwas zu ändern. Kants moralphilosophischer Begriff der Selbstbestimmung ist also ohne Unterwerfung unter das Vernunftgesetz, ohne Fremdbestimmung nicht denkbar.

In einem vergleichbaren dialektischen Verhältnis stehen Fremd- und Selbstbestimmung in der politischen Philosophie. Wie sehr diese Antonyme sich gegenseitig ausschliessen und bedingen, zeigt sich an dem bekannten Böckenförde-Paradox, dem zufolge der «freiheitliche, säkularisierte Staat [...] von Voraussetzungen» lebt, «die er selbst nicht garantieren kann»; vielmehr ist in Böckenfördes Perspektive der freiheitliche Staat auf die für ihn unverfügbaren moralischen «inneren Regulierungskräfte» der Gesellschaft angewiesen.⁶ Einfordern, garantieren, sichern und durchsetzen kann der Staat Freiheit und Selbstbestimmung aber nur durch Mittel, die dem Anspruch auf Freiheit und Selbstbestimmung zuwiderlaufen: durch Rechtszwang, das heisst durch Fremdbestimmung, die so zugleich als Möglichkeitsbedingung wie auch als ständige Bedrohung der Selbstbestimmung erscheint.

Die ersten drei Beiträge dieses Bandes thematisieren Fragestellungen aus der athenischen Politik und der klassischen Literatur. Urs Marti-Brander diskutiert die unterschiedlichen Bilder, die die historische und politikwissenschaftliche Forschung von der athenischen Polis zeichnen. War sie die Wiege der Demokratie und politischen Selbstbestimmung, der Archetyp von Freiheit und Gleichheit, oder ist dies vielmehr die Idealisierung einer Realität, die in Wahrheit von Machtansprüchen, Gewalt und Bürgerkriegen geprägt war?

⁶ Ernst-Wolfgang Böckenförde: Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation (1967), in: ders.: Recht, Staat, Freiheit. Studien zur Rechtsphilosophie, Staatstheorie und Verfassungsgeschichte, Frankfurt am Main 1991, 92–114, hier 112.

Beate Beer untersucht zwei Figuren aus der antiken Literatur, Chilo und Antigone, die, mit ethischen Dilemmata konfrontiert, autonome Lösungsstrategien entwickeln. Chilo befreit sich durch eine Täuschung des Richtergeriums, dem er selbst angehört, aus dem Dilemma, die Pflicht gegenüber dem Freund und die damit konfligierende Pflicht gegenüber dem Gesetz zu erfüllen – und nimmt dafür in Kauf, bis zu seinem Tod von Schuldgefühlen gequält zu werden. Antigones autonome Entscheidung, im Normenkonflikt gegen die Gesetze des Staates zu verstossen und denen der Religion und Pietät zu folgen, führt in die Katastrophe.

In ihrer Lektüre der *Metamorphosen* des Apuleius deutet Islème Sassi die Neugier des Protagonisten des Romans, Lucius, als Streben nach Selbstbestimmung, die mit Lucius' Verwandlung in einen Esel in ihr Gegenteil umschlägt. Doch als fremdbestimmter Esel, der mit seiner Neugier einen Funken seiner Selbstbestimmung bewahrt, erkennt er die Fremdbestimmung der sich selbstbestimmt wahnenden Menschen durch Fortuna. Und nach seiner Rückverwandlung, die Lucius einer Intervention der Göttin Isis verdankt, begibt er sich in freiwillige Knechtschaft und Fremdbestimmung, indem er sein Leben der Göttin weihet, die ihm im Gegenzug an einem vorher unzugänglichen transzendenten Wissen teilhaben lässt, das seinerseits ein Moment der Selbstbestimmung darstellt.

Wie unscharf die Trennung zwischen Fremd- und Selbstbestimmung insbesondere im Erziehungsprozess ist, obwohl Erziehende und Erzogene hier klar definierte Rollen zu spielen scheinen, und vor welche Paradoxe eine Philosophie der Erziehung sich gestellt sieht, einer Erziehung, deren Ziel und Zweck die Selbstbestimmung ist, zeigt Wolfgang Rother in seiner Untersuchung der unterschiedlichen pädagogischen Konzepte, die Platons Höhlengleichnis und der sokratischen Maieutik zugrunde liegen, die Kierkegaard in seiner Philosophie und Theologie der Existenz entwickelt hat und die sich aus der Kritischen Theorie, namentlich Max Horkheimers und Theodor W. Adornos Topos der Dialektik der Aufklärung, gewinnen lassen.

Ausgehend von Imre Kertész' Essay *Freiheit der Selbstbestimmung* (2003) zieht Ulrike Zeuch in ihrer Lektüre der neueren Literatur, in

der die Erfahrungen mit der Wiedervereinigung Deutschlands literarisch thematisiert werden, das überraschende Fazit, dass das Streben nach Selbstbestimmung, das zweifellos das Motiv der friedlichen Liquidation des poststalinistischen DDR-Regimes war, ebenso ausgeblendet wird wie die Frage, worin ein selbstbestimmtes Leben, dessen Rahmenbedingungen durch den demokratischen und freiheitlichen Staat garantiert sind, jenseits von Kapital und Konsum bestehen könnte. In ihrer Fokussierung auf Vergangenheit und Gegenwart verliere, so Ulrike Zeuch, die deutsche Literatur der letzten drei Jahrzehnte die Zukunftsperspektiven aus dem Blick.

Josette Baer untersucht in ihrer Analyse der populären US-Fernsehserie *Breaking Bad* auf der Folie der politischen Theorien von Thomas Hobbes und Hannah Arendt die Verwandlung des Protagonisten Walter White. Um seine Familie finanziell abzusichern, wird der höfliche, aber nicht wirklich freundliche Chemielehrer Walter zum Top-Kriminellen in Albuquerque Drogen-Unterwelt. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern Walter ein selbstbestimmter Mensch ist und ob und wie er von Kräften ausserhalb seines freien Willens beherrscht wird, also fremdbestimmt ist.

Im Zuge fortschreitender Digitalisierung tragen digitale Assistenzsysteme heute massgeblich zur praktischen Bewältigung alltäglicher Verrichtungen bei. Wir mögen sie nicht missen, da sie uns verlässlich das Leben erleichtern. Die breite Nutzung solcher Systeme wirft die Frage nach ihrer ethischen Gestaltung auf. In ihrem Beitrag zeigen Clemens H. Cap, Michael Fellmann und Johann-Christian Pöder, wie aus technikethischen Prinzipien praxistaugliche Muster gewonnen werden können, die wiederverwendbares Wissen zur Gestaltung von Informationssystemen enthalten. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwiefern und in welchem Ausmass digitale Assistenzsysteme die Selbstbestimmung fördern oder beeinträchtigen.

Den Schlusspunkt setzen Peter und Jakob Pernthaler, die das Thema aus rechtswissenschaftlicher und biologischer Perspektive behandeln und sich damit in einen Dialog einklinken, der vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Pandemie als unerlässlich erscheint. Auch wenn das Begriffspaar Selbst- und Fremdbestimmung auf

Fragestellungen zurückgeht, die in der Ethik sowie in der Rechts-, Sozial- und Staatsphilosophie diskutiert werden, finden sich Analogien und vergleichbare Strukturen gerade auch in der Biologie.

Der vorliegende Band, der dem Jahresthema der fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden der Universität Zürich gewidmet ist, bildet den Auftakt zur Ringvorlesung im Herbstsemester 2021. Ausgewählte Vorträge werden im zweiten Teil des Bandes veröffentlicht.

Zum Schluss sei den Autorinnen und Autoren, die ihre Texte alle fristgerecht eingereicht haben, den Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren Gutachten zur Qualität der Artikel beigetragen haben, sowie dem Open Access Publishing Team der Hauptbibliothek, Margit Dellatorre, Martin Brändle und André Hoffmann, auf deren professionellen technischen Support ich stets zählen durfte, ganz herzlich gedankt. Ebenso danke ich den Mitgliedern der Kommission Ringvorlesungen der fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden, Jan-Andrea Bernhard, Michael Hässig, Sabine Hoidn, Malcolm MacLaren, Matthias Neugebauer, Stephan R. Vavricka und Ulrike Zeuch, für die stets wohlwollende Unterstützung sowie insbesondere Sabine Hoidn und Ulrike Zeuch für ihre Bereitschaft, das Kommissionspräsidium und insbesondere die Organisation der interdisziplinären Ringvorlesung der fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden zu übernehmen. Schliesslich gilt mein herzlicher Dank der Privatdozenten-Stiftung der Universität Zürich und der Vereinigung der fortgeschrittenen Forschenden und Lehrenden der Universität Zürich für die grosszügige Finanzierung der Publikation.

conexus 4 (2021) 1–6

© 2021 Wolfgang Rother. Dieser Beitrag darf im Rahmen der Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 – Creative Commons: Namensnennung/nicht kommerziell/keine Bearbeitungen – weiterverbreitet werden.



<https://doi.org/10.24445/conexus.2021.04.002>

Prof. Dr. Wolfgang Rother, Brühlstrasse 43, 5412 Gebenstorf
wolfgang.rother@philos.uzh.ch